

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 8-9.
 Fernsprecher: E7, Wechsel 4071. — Die Zeitung erscheint
 jeden Freitag — Telegrammadresse: Textilpraxis Berlin.



Anzeigen und Verbandsgebühren sind an Deutschen Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand,
 Berlin O 34, Memeler Str. 8-9 (Postfach-Konto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis,
 nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mk. Anzeigenpreis für die achtgespaltene Vorgabezeile 2 Mk.

Nummer 48

Berlin, den 30. Dezember 1932

44. Jahrgang

ZUM NEUEN JAHR!

Die Wendung zum Besseren?

Wenn am 31. Dezember die alte Turmuhr die 24. Stunde verkündet hat, dann ist ein wichtiger Abschnitt unserer Zeitrechnung erfüllt. Das Jahr 1932 gehört dazu, der Geschichte an, ein Jahr unerhört harten Kampfes. Die Gewerkschaften haben unter den schwierigsten wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen den Kampf um die Wahrung der Rechte der Arbeiterschaft führen müssen. Feinde ringsum, von allen Seiten wurden die Gewerkschaften, die sich schützend vor die von der Reaktion in der mannigfaltigsten Weise bedrängte Arbeiterschaft stellten, bedroht und angegriffen. Der wirtschaftliche Gegner der Arbeiterschaft wurde in seinem Kampf gegen die Gewerkschaft unterstützt von dem unnatürlichen Klassenbruder der Arbeiterschaft, die Gewerkschaften haben diesen Kampf auch in diesem Jahr unversehrt überstanden. Freilich, die Reaktion hat in dem verflochtenen Jahr an Boden gewonnen. Dieses zeigte sich in der Verschlechterung der Sozialfürsorge, die hauptsächlich von der Regierung Papen betrieben worden ist.

Die Regierung Papen war die verkörperte Reaktion. Vernichtung des Wohlfahrtsstaates stand auf ihrem Schild. Die Regierung Schleicher ist um keinen Deut besser. Und so sehen wir, daß die Reaktion auf allen Gebieten, der Justiz, vor allem in der Arbeitsgerichtsbarkeit, in der Verwaltung, in der Beschränkung der Pressefreiheit, in dem Kulturabbau ihren Ausdruck findet. Der Kampf um Lohn und Arbeitszeit mußte unter verschlechterten Bedingungen geführt werden. Die Reaktion hatte zweifellos gute Verbündete in dem Kampf gegen die Arbeiterklasse. Die furchtbare Arbeitslosigkeit hat Millionen von Arbeitslosen und deren Angehörige in ein Meer unsägliches Elends hinabgestoßen. Sie hat bei Millionen von Volksgenossen jeden Hoffnungsschimmer vernichtet auf die Zurückgewinnung einer Lebenszeit innerhalb dieser kapitalistischen Gesellschaft. Es ist ganz natürlich, daß Verzweiflung, Nutzlosigkeit in der üppigsten Form wuchern mußte. Daneben hat die seelische und geistige Not innerhalb unseres Volkskörpers stark um sich gegriffen, die in der Kapitalisierung breiter Volksschichten sich auswirkte. Auch die in Arbeit Stehenden sind von den Schrecken der Zeit erfüllt worden; denn das Schreckgespenst der Arbeitslosigkeit umschleicht sie täglich und stündlich. All dies mußte die Kampfkraft der Arbeiterschaft schwächen. Breite Volksschichten, sie verlarzten nach Hilfe. Sie greifen nach jedem Strohalm gleich dem Ertrinkenden, um sich zu retten.

Diese Not hat es jenen falschen Propheten leicht gemacht, die den Arbeitslosen aus politischen Interessen alles versprochen haben.

ohne daran zu denken, diese Versprechungen auch einlösen zu müssen. Die Enttäuschten und Betörten werden aber durch die Zeitverhältnisse die Augen geöffnet bekommen, und sie werden bald erkennen müssen, wo die wahren Freunde der Arbeiterschaft sind. Und dann wird wieder die Zeit der Gewerkschaften gekommen sein, die Reaktion zurückzuschlagen.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, so dürfte der wirtschaftliche Niedergang im Jahre 1932 seinen niedrigsten Stand erreicht haben. In verschiedenen Industrien ist bereits eine Entspannung der Wirtschaftslage eingetreten. Auch wenn man sich keinen allzu beflügelten Hoffnungen hingibt, so läßt sich doch die Tatsache nicht ableugnen, daß die Wirtschaftskurve wieder nach aufwärts gerichtet ist. Natürlich werden wir nur mühsam wieder vorwärtskommen; denn wir sitzen zu tief in dem Schlamm kapitalistischer Unvernunft. Die außen- und innenpolitisch störenden Ursachen innerhalb der Wirtschaft sind noch nicht beseitigt. Das internationale Vertrauen ist noch nicht wiederhergestellt, das der hauptsächlichste Hebel zur Wiederbelebung der Wirtschaft ist. Eine Generalsregierung in Deutschland kann nicht zur Stärkung des internationalen Vertrauens beitragen.

Die kleine Aufwärtsbewegung in der Textilindustrie hat den Mut und den Glauben an die Gewerkschaften in unseren Kollegenkreisen bereits wieder mächtig gehoben. Die großen Anstrengungen, die sie machen, um der Gewerkschaft wieder neue Streiter zuzuführen, zeigt dies mit aller Deutlichkeit. Aus allen Teilen des Landes kommen die Nachrichten, daß durch schwierige Hausagitation wieder Tausende zurückgewonnen sind für den Verband. Die Massen werden mit der Belebung der Wirtschaft wieder zurücktreten in die alten Kampfpositionen der Gewerkschaften. Wichtig ist natürlich, daß wir alle unsere Kräfte verdoppeln und die größten

Anstrengungen nach dieser Richtung hin machen.

In dem Jahr 1933 muß das Steuer wieder herumgerissen werden,

die Reaktion muß verschleudert werden. Dieses wird nur möglich sein, wenn alle unsere Kollegen mit frohem Mut an die Agitations- und Organisationsarbeit herangehen. Unsere Funktionäre haben in dem verflochtenen Jahre in den Betrieben und außerhalb der Betriebe Unmenschliches geleistet, und trotzdem müssen wir weiter zum Sammeln rufen, um mit noch größeren Kräften im neuen Jahr für die Verteidigung der Rechte der Arbeiterschaft wirken zu können. Versuchen wir, alle die uns Fernstehenden, alle die im feindlichen Lager Stehenden für die Gewerkschaften zurückzugewinnen. Vergessen wir nicht, den breiten Arbeitermassen immer von neuem einzuhämmern, daß nur durch die Einigkeit und Geschlossenheit der Arbeiterschaft die Reaktion besiegt werden kann! Lassen wir den Kleinlichen und politischen Streik beiseite und stellen wir uns zunächst auf den Standpunkt, daß alle Arbeiter gewerkschaftlich organisiert sein müssen und durch den organisierten Kampf ihre Lebenslage bessern können. Zeigen wir also überall stolz das Banner der freien Gewerkschaften. Rufen wir allen Arbeitern zu: Dort ist euer Platz!

In diesem Sinne auf zu neuem Kampf im neuen Jahr!

Wir werben!

Eifert dem nach!

Nachstehende Ortsverwaltungen machten durch Hausagitation folgende Neuaufnahmen:

Neumünster	161
Zwickau	110
Offenburg	56
Kaiserslautern	75

Macht's nach!



Das neue Jahr bringt neue Kämpfe. Deshalb schließt die Reihen!

Der „Sozialismus“ der Hitler-Faschisten

Die ulkige Einlage, die wir unten veröffentlichten, finden wir in einer ebenso ulkigen Zeitschrift. Hier legen die „Führer“ der „Nationalsozialistischen Betriebszellen-Organisation“ ihre geistigen Extremente ab. Selten findet man ein so armseliges Geschreibsel wie hier. Diese bezahlten Schreiber der Trustkapitalisten und Konzernleitungen wollen so etwas wie einen „sozialen Befreiungskampf“ mimieren. Der Zweck dieses „Befreiungskampfes“ ist natürlich, die Arbeiter und Angestellten völlig den Geldgebern dieser Nazi-„Führer“ auszuliefern. Damit man nun die Absicht nicht merken soll, schlägt man einige Lüne an, die man mühsam der Gewerkschaftspresse abgelauscht hat. Wie sie in dieser Umgebung widerklingen, ergibt eine greuliche Disharmonie.

Ja, man poltert tatsächlich gegen „Reaktion“ und „Unvernunft der Unternehmer“, und voller Stolz bringt man in einer halben Spalte, noch dazu groß aufgemacht, die riesigen Erfolge dieses „Kampfes“ und poßsaunt: „Seht, was sind wir für Kerle! Wir bringen euch den Sozialismus der Tat!“

Schauen wir uns dieses Ergebnis einmal etwas näher an:

Sozialismus der Tat!

Die Abteilung für Arbeitsrecht und Sozialversicherung der Gau-Hauptabteilung VI (Betriebszellen) Niederbayern erledigte im Monat Juli folgende Fälle:

Vertretungen vor dem Arbeitsamt Passau.

Gesamtzahl der Vertretungen: in 28 Fällen.

Vertretungen vor dem Wohlfahrtsamt Passau.

Gesamtzahl der Vertretungen: in 4 Fällen.

Vertretungen vor dem Amtsgericht Passau.

Gesamtzahl der Vertretungen: in 2 Fällen.

Ertellung mündlicher Auskünfte.

Gesamtzahl der Auskünfte: in 148 Fällen.

Dieser „Sozialismus der Tat“ ist in der Tat so armselig, daß sich jeder der vielgeschmähten „Gewerkschaftsbonzon“ im kleinsten Ort schämen würde, mit einer solchen Bericht vor die Öffentlichkeit zu treten. Schon vor dem Kriege erledigte sich ein „Gewerkschaftsbonzon“ an einem Ort mehr solcher Fälle als die „Gau-Hauptabteilung Niederbayern“ insgesamt. Die heutigen Berichte eines solchen „Bonzon“ darf man schon gar nicht dem Nazi-Tat-Bericht gegenüberstellen; denn sein erbärmliches Ergebnis würde noch stärker hervorstecken.

Lacht uns mit diesem National-„Sozialismus“ zufrieden! Er ist eine Erfindung der Kapitalisten, die mit feiner Hilfe noch einmal ihre Enteignung hinauschieben wollen!

Rückblick und Ausblick

Wirtschaftspolitisches Drama im Jahre 1932

An großen umstürzlerischen wirtschaftlichen Ereignissen haben dem Jahr 1932 die vorhergehenden Zeitabschnitte viel vorweggenommen. Das, was schärfer hervorstach, waren die politischen Ereignisse, die allerdings sowohl in ihrer Anzahl wie in ihrer Schwere alles bisher Dagewesene übertrafen. Sie beeinflussten auch die Wirtschaft in höchstem Maße, und es wird darum nicht möglich sein, über Dinge des Wirtschaftslebens zu sprechen, ohne andauernd auf sie Bezug zu nehmen.

Der Autarkie-Wahnsinn.

Auch 1932 war ein Jahr der Notverordnungen. Alles suchte der Staat zu regeln, nicht nur, wie sich der Bürger auf der Straße zu benehmen habe, sondern auch, wieviel Butter, wieviel Süßfrüchte und Wein und Getreide eingeführt werden soll. Es schien so, als ob die Freunde und Befürworter der Autarkie ihr Ziel in kaum erwarteter Weise erreichen wollten. Der Grundgedanke: Das deutsche Volk muß sich von deutschem Brot ernähren, und wenn es dreimal so teuer ist wie das argentinische, ist im Interesse einer kleinen Großgrundbesitzclique in einem Maße durchgeführt worden, wie man es nicht erwartet hat. Als im Mai die Regierung Papen ans Ruder kam, gab sie der Landwirtschaft sofort und auch nachher noch oft genug die Versicherung ihrer stärksten Zuneigung. Auf der Tagung der westfälischen Bauernvereine in Münster versprach ihnen Papen alles, was sie haben wollten: Einfuhrkontingente, hohe Zölle und sonstige Unterstützung, und bald darauf wurde eine Kommission ausgerüstet, die mit unseren Handelsvertragspartnern Fühlung nehmen und sie langsam auf den Gedanken vorbereiten sollte, daß wir ihrer Waren, soweit es landwirtschaftliche Produkte seien, nicht mehr bedürfen oder höchstens noch in ganz geringem Maße. Als diese Kommission — die den schönen Namen Tomaten-Kommission hatte — zurückkam, konnte sie nur von einer großen Erregung im Auslande berichten und von angekündigten Gegenmaßnahmen.

Die Industrie will exportieren.

Das brachte die Industrie auf den Plan. In ungezählten Protesten, in Eingaben an die Regierung und in Kundgebungen, die sich an die Öffentlichkeit wandten, machten Unternehmer größeren und kleineren Grades gegen diesen Versuch, Deutschland den Lebensadern abzuschneiden, Front. Politisch war man mit dem Papen-Kurs einverstanden; in dieser Beziehung zogen Industrie und Landwirtschaft an einem Strang. Dann gingen die Interessen auseinander. Die Industrie mußte produzieren und einen großen Teil ihrer Produkte ins Ausland absetzen. In der Krise war der Absatz doppelt schwieriger. Jene Länder, die uns mit guten landwirtschaftlichen Produkten versorgten, waren aber auch gute Abnehmer unserer Industrieerzeugnisse. Als die Landwirtschaft sich an die Politik, mit ihrer Politik Ernst zu machen, griffen jene Länder zu Gegenmaßnahmen und weigerten sich, unsere Industrie mit Aufträgen zu versorgen. Die Klagen vieler Industriefirmen zeigten, daß das Ausland sich nicht mit leeren Drohungen begnüge.

Immer wieder verhinderten große politische Ereignisse eine Selbstbesinnung der Wirtschaft auf ihre eigentlichen Zwecke. Zweimal trat das deutsche Volk zur Wahlurne, im März und im April, um einen Reichspräsidenten zu wählen, und zweimal mußte zum Reichstag gewählt werden. Dazu kam aber eine Reihe anderer Wahlen in den einzelnen Ländern. Dann kam der Reichskommissar nach Preußen, um die preussische Staatsregierung abzusetzen. Es folgte der Prozeß in Leipzig, der dem Kabinett Braun als preussischer Staatsregierung Anerkennung verschaffte. Ein unerträglich drückender Druck lagerte über Deutschland, der auch das wirtschaftliche Leben in stärkstem Maße beeinflusste.

Der Arbeitsmarkt — das große Problem.

Der Arbeitsmarkt, der schon am Jahresanfang 1931 unter der Wirkung von dreierlei Faktoren geklammert hatte: einmal unter dem Druck des konjunkturellen Abstieges unter dem ungünstigen Einfluß der Jahreszeit und schließlich unter der Wirkung der Brüning-Notverordnungen, die die Kaufkraft der Bevölkerung stark geschwächt und damit Veranlassung zur Einschränkung der Produktion gegeben hatten — erhob sich auch in den folgenden Monaten kaum in nennenswertem Maße. Einen Teil der Ursachen hatten wir schon angedeutet. Die Papen-Regierung redete zwar bei jeder Gelegenheit von Ar-

beitsbeschaffung, es blieb jedoch immer bei den Ankündigungen.

Die einzige Stelle in Deutschland, die sich mit diesem dringendsten Problem am intensivsten befaßte, waren die Gewerkschaften. Der außerordentliche Gewerkschaftskongreß vom 13. April, der in Berlin tagte, entwickelte ein bis ins einzelne gehendes Programm, das Abhilfe und Rettung aus der gegenwärtigen Notlage bringen konnte. Dieses Programm war nach an die Regierung Brüning gerichtet; auch als dann das Kabinett Papen austrat, behielt es seine Gültigkeit.

Diese Regierung wollte mit anderen Mitteln und Maßnahmen die Wirtschaft ankurbeln. Mit Subventionen und Unternehmerschulden, wie sie noch zu keiner Zeit gemacht wurden, wollte man die Initiative des Privatunternehmers anstacheln.

Am stärksten wurde das durch die Septembernotverordnungen dokumentiert. Hier griff die Regierung in das Tarifrecht ein und gestattete trotz bestehender Tarifverträge eine Lohnherabsetzung, falls Neueinstellungen erfolgten. Außerdem bekam jeder Unternehmer bei Neueinstellungen Prämien, ferner wurde ihm ein Teil der Steuern erlassen. Man sieht, daß hier in nie gekanntem Maße auf dem Rücken des Arbeiters die Krise ausgetragen werden sollte. Daß auch diese Maßnahmen nichts fruchteten, zeigte die weitere Entwicklung im letzten Viertel-

jahr. Der Brief des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes an Schleicher brachte eingehendes Material über die Wirkungen der letzten Papen-Aktionen, die gleich Null waren. Die Aushöhlung des Innenmarktes, die Droßelung der Kaufkraft ließ auf der Produktionsseite der Wirtschaft keine Bewegung fühlen.

Ein Silberstreif am Horizont?

Je mehr man sich dem Ende des Jahres näherte, um so mehr wuchs aber auch ein gewisser Optimismus, daß man das Tal der Krise zum weitest größten Teil, wenn nicht gar völlig durchschritten habe; denn wenn auch noch kein Aufstieg zu sehen war, erfolgte wenigstens kein weiteres Absinken. Vielleicht ständen wir heute schon weiter, wenn wir das Papen-Regime mit seiner ganzen unfruchtlichen und zerstörenden Politik nicht gehabt hätten. Man schöpft diesen Optimismus aus einer gewissen Aenderung der Rohstoffpreise und Schrumpfung der Vorräte, was alles zu neuer Produktion anreizt. Dennoch ist auch hier allzu großer Optimismus schädlich. Noch ist das große zentrale Problem, die Arbeitsbeschaffung, die in nächster Zeit einem größeren Teil der Arbeitslosen Beschäftigung bringt, nicht gelöst. Es müssen auch wieder erst die zerrissenen Verbindungen mit dem Weltmarkt hergestellt werden. Wenn man bedenkt, daß etwa im Januar 1931 für rund 60 Millionen Mark Gewebe ausgeführt wurden, die Ausfuhr aber im Oktober 1932 nur noch kaum 33 Millionen betrug, so kann man an dieser einzigen Zahl ermaßen, was hier noch gutzumachen ist. Einzelne hoffnungsvolle Ansätze in der Textilindustrie dürfen nicht zu einer Verallgemeinerung veranlassen.

In größerem Umfange wird eine Produktion und somit auch eine Beschäftigung der arbeitslosen Textilarbeiter einsehen, wenn die übrige Wirtschaft wieder in Blüte steht!

Die Geschäftslage der Textilindustrie

Behauptete Fertigwarenausfuhr — Arbeitslosenzahl etwas niedriger — Überstundenwirtschaft — Günstige Börsenkurse — Aufschwung hängt ab von Massenkaufrkraft

mf. Für den Berichtsmonat November ist besonders bemerkenswert, daß die Fertigwarenausfuhr (darunter auch Textilien) den Stand ihrer Oktoberausfuhr behauptet hat, während in früheren Jahren die Fertigwarenausfuhr im November unter der Oktoberausfuhr lag. In beiden Monaten belief sich die Fertigwarenausfuhr auf je 371 Millionen Mark, die allerdings mit der Ausfuhr des Vorjahres insofern nicht zu vergleichen ist, als sie vermutlich zwei darunter liegt (Oktober 1931: 690,6 Millionen Mark, November: 588,7 Millionen Mark). Die gesteigerte Rohstoffzufuhr im November 1932 (+ 8 Millionen Mark) entfällt fast durchweg auf die vermehrte Textilrohstoffzufuhr (Wolle + 9 Millionen Mark, Baumwolle + 2,5 Millionen Mark).

Die Beschäftigung in der Textilindustrie war, wie auch unsere Konjunkturstatistik bestätigt, im November günstiger als im Vormonat. Es wurden im Rahmen unseres Verbandsgebietes erfasst (in Prozenten):

Monat	Vollebeschäftigt	Arbeitslos	Werkarb.
Oktober 1932	34,2	31,3	34,5
November 1932	34,3	30,7	35,0

Die größte Arbeitslosigkeit war in den Zweigen der Gardinen-, Spitzen-, Lüll- und Stickerie-Industrie (41,7 Proz.) und in der Juteindustrie (41,4 Proz.) zu verzeichnen, die niedrigste in der Baumwollindustrie (25,4 Proz.). Auf der anderen Seite kam die höchste Zahl der vollbeschäftigten Arbeiter auf die Wollereindustrie mit 41,4 Proz., während die Kurzarbeit in der Leinwandindustrie mit 52,4 Proz. am stärksten vertreten war. Wir sehen, daß die Beschäftigung in den einzelnen Branchen wohl sehr verschieden, im Durchschnitt genommen jedoch günstiger als die Beschäftigung in anderen großen Industrien ist. Der Arbeitsmarktbericht des ADGB stellt z. B. für Ende November eine Arbeitslosigkeit von 43,6 Proz. (Oktober 43,4 Proz.) der Gewerkschaftsmitglieder fest. Die Beschäftigung in der Textilindustrie lag also im November bzw. in den Vormonaten erheblich über dem allgemeinen Durchschnitt, die noch eine besondere Note durch die traffe Ueberstundenwirtschaft erhält. In einer Zeit, in der die ganze Welt nach Verkürzung der Arbeitszeit strebt, um der Arbeitslosigkeit Einhalt zu gebieten, müssen wir aus unseren Konjunkturberichten für den Monat November feststellen, daß in

66 Fällen von Ueberstundenarbeit und in 45 Fällen von Schichtarbeit Mitteilung gemacht wird. Arbeitszeiten von 53 bis 54 Stunden in der Woche sind keine Seltenheiten. Aus Bocholt brachten wir sogar in Erfahrung, daß in einem Betrieb 60 Stunden gearbeitet wird, für die die Leute nicht einmal den Ueberstundenzuschlag bekommen.

Die Besserstellung der Textilindustrie macht sich in den letzten Monaten in einer

Überdurchschnittlichen Kurssteigerung

der Textilpapiere geltend. Ein vom Statistischen Reichsamt errechneter Börsenindex läßt für die Monate April bis November erkennen, daß der Gesamtindex in dieser Zeit um 17,3 Proz. der Index der Textilaktien (einschließlich Bekleidung) aber um fast 25 Proz. gestiegen ist. Es ist das ein Beweis dafür, daß das Anlage suchende Kapital die Chancen in der Textilindustrie als besonders gewinnbringend ansieht. Einige Beispiele mögen die Entwicklung bestimmter Textilpapiere zeigen. Es notierten:

Firmen:	30. 4.	30. 8.	30. 9.	30. 11.	12. 12.
F. J. Hammer	40	50	54	45	51
Reger Kaufmann	8 1/2	15 1/2	21	20	50
Gruschwitz	50	55	57	65	70
Bremer Wollwäberei	115	115	127	126	130 1/2
Wachen	55	68	—	72 1/2	77 1/2
Faltensteiner	49	53	64	72	78
Feinjuते-Plinnerei	23 1/2	—	—	40	40

Aber nicht nur die Börsen, sondern auch die Produktionsstatistiken melden seit Monaten eine steigende Textilproduktion in Deutschland. So hat sich der Index der arbeitstäglichen Textilproduktion allein im Oktober um etwa 14 Proz. erhöht (Novemberergebnisse liegen noch nicht vor). In der Wollproduktion rangiert die Textilindustrie ebenfalls seit Monaten an erster Stelle. Im September notierte der Textilindex (1928 = 100) mit 97,9, Steintohle mit 72,3, Zint mit 50,1, Kohlen mit 42,5, Schiffbau mit 37,5.

Daß der Anstoß zu der lebhaften Tätigkeit in der Textilindustrie in erster Linie auf die kräftige Preissteigerung einiger Textilrohstoffe bzw. auf die daraus resultierende stärkere Eindeckung (z. T. Ankäufe!) von Großhandel und Industrie zurückzuführen ist, ist bekannt. Die sinkenden Einzelhandels-

umsätze in Textilien beweisen, daß die breite Masse an der verstärkten Eindeckung weniger beteiligt war. Solange das nicht der Fall ist, sind der Belebung in der Textilindustrie Grenzen gesetzt. Diese Befürchtungen wirken sich schon jetzt (nach den Feststellungen unserer Konjunkturberichterstattung) in übrigen Branchen aus. Zu der Erkenntnis, daß gerade für die Textilindustrie als Industrie des Massentons die

Massenkaufrkraft entscheidend

ist, hat sich neuerdings auch der kapitalistische „Berliner Börsen-Courier“ durchgerungen, in dessen Nummer vom 20. Dezember 1932 zu lesen ist, daher erst für den Fall einer Hebung der Massenkaufrkraft mit einer dauerhaften und durchgreifenden Besserung der Lage der Textilindustrie gerechnet werden kann. Die Gewerkschaften, die diese Erkenntnis immer vertreten haben, werden aber auch heute noch von der wesenverwandten Presse des „Berliner Börsen-Courier“ beschimpft und verächtigt.

Theodor Leiparts Dank

Kolleginnen und Kollegen!

Als ich mich Ende September an Euch wandte, hatte die Regierung von Papen jene Notverordnungen erlassen, die einen unerhörten Eingriff in die Rechte der Arbeiterschaft bedeuteten. Der Bundesvorstand rief Euch zum Kampfe gegen diese Notverordnungen auf. Ihr seid diesem Kampfruf gefolgt. Wenn später die neue Regierung die drückendsten Bestimmungen der Notverordnung vom 5. September zurücknehmen mußte, so ist das Eurer festen und entschlossenen Haltung zu verdanken. Die ganze deutsche Öffentlichkeit hat von neuem erkennen müssen, daß die Gewerkschaften Deutschlands den großen machtvollen Block bilden, durch den sich der Wille der Arbeiterschaft immer wieder durchzusetzen vermag.

Gerade deshalb aber bricht von allen Seiten eine Flut von Verleumdungen, Entstellungen und Verdächtigungen über die Gewerkschaften herein. Es sind Kräfte am Werk, die sorgfältig neue Uneinigkeit in die Masse der organisierten Arbeiterschaft hineintragen wollen. Man wirft uns vor, daß wir mit dem Reichsanwalt von Schleicher verhandelt haben. Man verdächtigt uns der Zusammenarbeit mit reaktionären Gruppen. Man glaubt, daß wir unser großes Ziel, die Verwirklichung einer sozialistischen Wirtschaft, aufgegeben haben.

Wer diese Meinung vertritt, der kennt nicht das Wesen und die Aufgaben der Gewerkschaftsbewegung. Mit der Sozialdemokratischen Partei, mit der wir seit Jahrzehnten zusammenarbeiten, sind wir uns darüber einig, daß das letzte Ziel der Arbeiterschaft die Verwirklichung des Sozialismus ist. Aber Ihr wißt, daß die Gewerkschaften gegründet sind, um die Lage der Arbeiterschaft im Rahmen der heutigen Wirtschaftsordnung zu verbessern. In stetigem Kampfe, in unermüdlicher Kleinarbeit haben wir gemeinsam diese Aufgabe zu erfüllen gesucht. In der jetzigen Weltwirtschaftskrise, die nicht von den Gewerkschaften verschuldet ist, haben wir unsere ganze Kraft besonders dafür eingesetzt, die Lage der Arbeitslosen zu bessern. Wir haben die Forderung nach der vierzigstündigen Arbeitswoche erhoben, um die Zahl der Arbeitslosen zu vermindern. Wir haben seit einem Jahr immer wieder die Forderung nach Arbeitsbeschaffung gestellt.

Unsere Ideen haben sich in der Öffentlichkeit mehr und mehr durchgesetzt. Heute versucht die Regierung von Schleicher, einen Teil unserer Forderungen zu erfüllen. Den Sozialismus wird diese Regierung nicht verwirklichen. Das wissen wir wohl. Sie will im Gegenteil, ebenso wie die Regierung von Papen, die kapitalistische Wirtschaft befestigen. Aber können wir in dieser Situation die Aufforderung der Regierung ablehnen, an der Durchführung der Arbeitsbeschaffung mitzuwirken? Wenn wir als die berufene Vertretung der Arbeiterschaft zu dieser Mitarbeit bei der Durchführung der Arbeitsbeschaffung bereit sind, so geben wir von unseren letzten großen Zielen kein Jota auf. Die Verantwortung für die Arbeiterschaft, die auf uns lastet, ist aber zu groß, als daß wir es ablehnen können, mit diesem oder jenem zu verhandeln, der uns auf Grund seiner Vergangenheit nicht angenehm ist.

Ich weiß, daß die Funktionäre der Gewerkschaften diese Haltung verstehen. Um so mehr erwarte ich, daß sie der Masse der Mitglieder und den Massen der Anorganisierten gegenüber mit aller Entschiedenheit diese Haltung verteidigen, daß sie sich durch alles Geschrei von Verrat nicht erschüttern lassen.

Ich bin überzeugt, daß uns im neuen Jahre neue schwere Kämpfe bevorstehen. Wir gehen ihnen mit Zuversicht entgegen, weil in den Gewerkschaften die ungebrochene Kraft und der sozialistische Wille der deutschen Arbeiterschaft lebendig sind.

Theodor Leipart

UNTERHALTUNG UND WISSEN



Die Geschichte eines amerikanischen Seemanns : Copyright by Büchergilde Gutenberg, Berlin
Illustriert von Georg Wilke

(Schluß.)

„Das Wasser stant nie.“ bestätigte ich, „das Wasser war Eiswasser. Und der Kaffee war guter Kaffee. Ich habe nie etwas gegen den Kaffee auf der Vorrikke gesagt.“

Stanislaw schloß die Augen. Doch nicht lange darauf schrie er zusammen und schrie: „Zwangig vor fünf, Pippip, raus hol das Frühstück. Hier die Wsche. Das Frühstück zuerst. Beliaartoffeln und Raucherling. Den Kaffee. Viel Kaffee. Bring' Wasser mit.“

„Ich kann nicht aufstehen.“ gab ich ihm zur Antwort. „Bin gebrochen. Zu müde. Ruht heute allein hieven. Wo ist denn der Kaffee?“

Wie war das? Ich hörte Stanislaw schreien, aber er war zwei Meilen fort. Und meine Stimme war auch zwei Meilen weit fort von mir.

Nun brachen auch noch drei Feuerfären auf, und die Hitze war nicht zu ertragen. Ich lief zur Windhufe, um Atem zu schöpfen. Aber der spanische Heizer schrie: „Pippip, die Feuerfären zu, der Dampf fällt.“ Aller Dampf fiel in den Kesselraum, und es wurde immer heißer. Ich lief zum Trög, wo das Schlackenwasser drin war, um meinen Durst zu löschen, aber es schmeckte salzig und widerlich. Ich schnappte und schnappte und trank es wieder, und der Feuerungsanfall stand ganz weit offen über meinem Kopfe am Himmel und war die Sonne, und ich trank See-wasser.

Dann schloß ich wieder ein, und die Türen der Feueranlage waren geschlossen, und der Heizer gab den Trög mit dem Schlackenwasser über den Kesselraum, und ich war auf dem offenen Meer, und ein Wellenkamm war über die Wand hinweg gebrochen.

„Da ist die Vorrikke!“ schrie Stanislaw viele Meilen weit fort von mir. „Das ist das Toten-



Dann sank er für immer weg.

schiff. Der Hafen. Der Norweger steigt da. Er hat Eiswasser. Siehst du nicht, Pippip?“

Mit beiden Armen, die Hände geballt, deutete Stanislaw über das weite Meer.

„Wo ist die Vorrikke?“ rief ich.
„Siehst du sie denn nicht, Mensch? Da liegt sie ja. Sechs Roste sind rausgefallen. Verflucht. Jetzt acht. Himmelstrogdonnerwetter. Wo ist der Kaffee, Pippip? Habt ihr wieder alles weg-geoffen? Das ist keine Sämierteife, du Hund, das ist Butter. Gib den Tee jetzt her, verflucht noch mal.“

Stanislaw fuhr herum, bald zeigte er in diese Richtung, bald in jene. Immer fragte er, ob ich denn die Vorrikke und den Hafen nicht sähe.

Aber mir war das gleichgültig. Es tat mir weh, den Kopf nach dem Hafen zu drehen.

„Wir kommen ab! Wir kommen ab!“ brüllte nun Stanislaw. „Ich muß rüber zur Vorrikke. Die Roste sind alle raus. Der Heizer liegt im Kessel. Wo ist das Wasser? Habt ihr denn keinen Kaffee mehr für mich gelassen? Ich muß rüber, rüber, rüber!“

Er zerrte nun an dem Bindfaden, um ihn zu lösen. Er konnte aber die Knoten nicht öffnen. Er drehte wie unsinnig an den Knoten und verknötete sie immer mehr.

„Wo ist die Schaufel?“ rief er. „Ich muß das Lau lappen.“

Aber der Bindfaden hielt nicht lange. Stanislaw zerrte, riß und scheuerte mit solcher Kraft an den dreifach gedrehten Verschnürungen, daß er sich immer weiter daraus hervorwinden konnte. Die letzten Stränge riß er durch.

Er drehte sich halb um nach mir und rief: „Kom' rüber, Pippilaw. Sind nur zwanzig

Schritte zu laufen. Die Roste sind alle raus und es ist Wassermüde vor fünf. Aufstehen! Rausch auf Raus. Wsche hieven.“

Aber die Wschenhieve freischte: „Da ist keine Vorrikke!“ Und ich schrie, so laut ich konnte: „Da ist keine Vorrikke! Da ist keine Vorrikke! Da ist keine Vorrikke!“

Ich klammerte mich an das Lau in furchtbarer Angst; denn die Vorrikke war fort und ich sah nur Meer, Meer, sah nichts als die gleichmäßigen Wogen der See.

„Stasintowski, spring nicht!“ Ich schrie es in namenloser Angst; denn ich konnte seinen Namen nicht finden, der mir aus der Hand gerutscht war. „Stanislaw, nicht springen! Nicht springen! Nicht. Bleib hier!“

Das andere Deutschland

Gesinnung eines „nationalen“ Mannes

Er unterrichtet das Ausland über unsere „im wesentlichen Zigaretten rauchenden“ Arbeitslosen

Ein Freund des „Vorwärts“ sandte dem Blatt ein Exemplar der deutschsprachigen „Abendpost“ aus Chicago, in welcher sich der berühmte Jugenbergs-Mitarbeiter Major a. D. Stein — der meistens unter dem Decknamen „Kumpelstülzchen“ die Arbeiter-schaft befreit — über die deutschen Arbeits-losten sich folgendermaßen äußert:

„Frank und frei fordert das Berliner Kabinett unser Wehrrecht. Gerade eben verkün-det ein Erlaß Hindenburgs, daß zwanzig ehe-malige Truppenübungsplätze der deutschen männlichen Jugend „zum Geländesport“ unter Leitung ausgebildeter Offi-ziere zur Verfügung gestellt werden, wo sie in starken Gruppen je drei Wochen lang das Jahr hindurch ihre Kurse erhält. Damit ist der Grund zu unserer kommenden Millij gelegt, werden die parteipolitischen „Pri-vatarmeen“ allmählich in staatliche Kontrolle übergeführt. Das ist für diese zunächst bitter, aber sie alle sollen und werden lernen, daß das Vaterland über der Partei steht.“

Natürlich kann ein völlig vereleptes, dar-bendes Volk nicht sofort Machtpolitik treiben; es ist ein langer Weg bis Tipperary. Die notwendige Ergänzung sind die wirt-schaftlichen Maßnahmen, durch die zunächst 2 Millionen Arbeitslose wieder in den Produk-tionsprozeß hineinkommen sollen. Auch vielen von ihnen wird das anfangs bitter sein, denn sie haben sich daran gewöhnt, bis gegen Mittag im Bett zu liegen, ihr Existenzminimum aus den Steuern der noch Arbeitenden und ein bißchen Schwarzarbeit zu ziehen, nebenbei im wesentlichen Zigaretten zu rauchen. Auch damit wird es anders werden. Wie werden wieder unsere Lüst am Schäffen haben...“

Hier hat einer wieder einmal gehörig die Nase gestülpt und seine wahre Frage ge-zeigt. So wie dieser Deutschnationaler denken aber auch die adligen Gutsbesitzer und Indus-triemagnaten, die sich Hitler verschworen haben. Arbeiter erwache!

Irrsinn der Zeit

Aus der Wiener Unterwelt wird von der „Arbeiterzeitung“, Wien, folgender Vorgang be-richtet:

„Professor Bögl, der Nachfolger Wagner-Jaureggs, brachte zu einer Vorlesung einen Paranotker, einen Verfolgungs- und Größen-wahnsinnigen, um an ihm die Kennzeichen der Paranoia zu demonstrieren. Der Irrsinnige hielt eine kurze Ansprache an die Studenten, in der er sagte, er wisse das Mittel gegen die Wirt-schaftskrise. Es handle sich um ein ebenso ein-faches wie probates Verfahren; man müsse Wien unter Wasser setzen, Desterreich an Ungarn

„Die holt den Anker ein. Ich gehe nicht auf ein Totenschiff. Ich renne rüber zur Vorrikke. Renne, ich renne, renne. Rüber. Komm!“
Und er sprang. Er sprang. Da war kein Hafen. Da war kein Schiff. Da war kein Ufer. Alles See Alles Wogen.

Er tat nur ein paar plätschende Schläge. Dann sank er für immer weg. Ich starrte rüber zu dem Loch, in das er gefallen war. Ich sah es in unendlich weiter Ferne. Und ich schrie: „Sta-nislaw! Lassst! Bruder! Lieber, lieber Kamerad, komm hierher! Ho!ho! Ho!ho! Hierher! Hierher!“

Er hörte nicht. Er kam nicht. Er kam nicht mehr hoch. Er tauchte nicht mehr auf. Da war kein Totenschiff. Da war kein Hafen. Da war keine Vorrikke. Er tauchte nicht mehr auf, o, Sir. Und das war merkwürdig. Er tauchte nicht mehr auf, und ich konnte es nicht fassen, wie das zuging.

Er hatte angemustert für große Fahrt, für ganz große Fahrt. Aber wie konnte er nur muftern? Er hatte doch kein Seefahrtsbuch. Sie würden ihn gleich wieder runterfeuern.

Aber er kam nicht hoch. Der große Kapitän hatte ihn gemustert, auch ohne Papiere.

„Komm, Stanislaw Roslawski“, sagte der große Kapitän, „komm, ich mustere dich treu und ehrlich für große Fahrt. Daß nur die Papiere. Braucht keine bei mir. Fährt auf treuem und ehrlichem Schiff. Geh zum Quartier, Stanislaw. Kannst du lesen, was über der Tür steht?“ Und Stanislaw sagte: „Ja, Kap'n. Wer hier eingeht, ist ledig aller Qualen!“

kraft, sind uns Hindernis. Sie müssen darum gewonnen werden. Wir Jungen sind durch-dringen von dem gewerkschaftlichen Ge-danken und wissen, daß Zusammenschuß der Arbeiter nie notwendiger war als heute in Zeiten größter Not und stärkster Reaktion. Freudig erfüllen wir darum unsere Pflicht und stellen uns mit Begeisterung in die ge-werkschaftliche Werbearbeit. Wir wollen unsere Ziele und Forderungen unter die jungen Menschen in Fabrik und Werkstätten tragen, wollen sie aufklären und nicht müde werden, neue Streiter für die Organisation zu gewinnen. Im ganzen Lande rufen wir der Jugend zu: Helft mit das Elend zu be-seitigen, diese Zustände zu ändern. Tretet ein in die freien Gewerkschaften und kommt in unsere Gewerkschaftsjugendgruppen. Ge-werkschaft ist Schutz und Interessenver-tretung, Gewerkschaft ist Kameradschaft und Bildungsmöglichkeit, Gewerkschaft ist organi-sierter, sozialistischer Massenwille. Wir wollen keine Ausbeutung, keinen Kapitalismus, kein Leben ohne Freude. Wir wollen menschen-würdige Verhältnisse, wir wollen Raum zum Leben, wir wollen einen Umbau der Wirt-schaft, wir wollen den Sozialismus.

Jugend steht als aktivster und bester Teil in der Front des kämpfenden Proletariats und wirkt für die freien Gewerkschaften!

Neue Literatur

Das Wort der Männer

Die Büchergilde Gutenberg, Berlin, die bereits 27 Bände von Jack London in einer vorzüglichen Uebersetzung und schönen Ausstattung herausge-bracht hat, läßt jetzt den 28. Band dieses Autors folgen: „Das Wort der Männer“, in Leinen ge-bunden 2,70 Mt. Der Band enthält Erzählungen aus Alaska, eine Auswahl aus vier bisher in Deutschland unbekanntem Erzählungsbänden von Jack London. Die in die Hunderttausende gehenden Jack-London-Leser in Deutschland werden diesen Band mit Begeisterung begrüßen. Er verdient es.

Vorbeugen — nicht abtreiben. Ein Ratgeber für Eheleute und solche, die es werden wollen. Ver-lagsbuchhandlung W. Pfanckuch u. Co., Magde-burg, Große Münzstr. 3. Preis 80 Pf.

Dieses billige Büchlein, von dem nun schon 200 000 gedruckt sind, sollte eine noch weitere Verbreitung finden. Die Kenntnis seines Inhalts wird vielen sehr viel Angst, Not und Elend er-sparen.

Der Neue Weltatlas der 1933 ist erschienen. Preis 50 Pfennig. Zu beziehen durch die Buch-handlung der S.P.D. und der Textilpraxis.

Der weiße Magnet

Wir erfahren in diesem Buch von Ernst Jüch-ner von den Anstrengungen der risikoreichsten Nationen, von dem Scheitern der meisten Expedi-tionen, von den heroischen Bemühungen so mancher Seeleute und Forscher. Bis dann schließlich ein Mann von der Bedeutung eines Nanzen neue Wege findet und der wissenschaftlichen Erforschung des Nordpolgebietes Tür und Tor öffnet. Das an-spannenden Momenten reiche Buch, das stellen-weise die Forscher und Expeditionsleiter selbst sprechen läßt, schließt mit der Mobile-Tragödie und mit einem Ausblick auf die wieder in Vorbereitung begriffenen Expeditionen, unter Wasser und in der Luft zum Nordpol vorzustößen und diesem Gebiet die letzten Geheimnisse zu entreißen. Es ist zu begrüßen, daß die Büchergilde Gutenberg ein Buch herausgebracht hat, das in gedrängter Kürze und doch umfassend die Geschichte der ge-samten Nordpolforschung erzählt. Der Mitglie-derpreis ist 2,70 Mt.

Kommt zu uns!

Gewerkschaftliche Jugend wirbt!

Die Not ist uns nichts Fremdes. Wir wurden in sie hineingeboren, für viele von uns bedeutete sie etwas Selbstverständliches, etwas, das man hinnehmen, mit dem man sich abfinden muß. Wir kannten das Leben nicht anders.

Es wächst aber auch unsere Kraft. Schon gehören zu dem Viermillionenheer der freien Gewerkschaften hunderttausende Lehrlinge und junge Arbeiter. Jugend, die nicht nur die Erkenntnis hat, daß dieses kapitalistische Wirtschafts-system verschwinden muß, sondern die auch mit Hingabe und Eifer sich an der Gestaltung eines neuen, eines sozialistischen betätigen will.

Noch viele von denen, die zu uns gehören, stehen abseits. Sie hemmen unsere Schlag-

Der neue Roman des „Textil-Arbeiter“

Am Webstuhl der Zeit
(1871 - 1927)
Roman aus der Bergisch-miederrheinischen Seidenindustrie
Aug. Ernst Söhnner

Wo hin führt er uns diesmal? In das fleißige Wupper-tal, hinein in die Stätten der Textilindustrie. Und es führt uns nicht jemand, der seine Kenntnisse der Ver-hältnisse, sein Wissen um Land und Leute nur aus Büchern schöpfte — nein, der selber ein Kind der In-dustrie ist und heute noch hinter dem Webstuhl stehi.

Georg Wilke wird den Roman illustrieren

Leitungskosten in der Textilindustrie Kapitalistischer Wahnsinn

Die „Gewerkschafts-Zeitung“, das Organ des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, brachte vor kurzem eine interessante Aufstellung über die Verwaltungskosten und Vorstandsbezüge größerer und mittlerer Unternehmungen. Diese Ziffern zeigen nahezu übereinstimmend, wie die „Gewerkschafts-Zeitung“ bemerkt, den Größenwahnsinn, der noch immer hinsichtlich der Vergütungen an die Leitungen herrscht. „Noch immer sind Bezüge von mehreren hunderttausend Mark für die Generaldirektoren bei den großen Konzernen gang und gäbe, noch immer bewilligen mittlere Unternehmungen dem Vorstand Bezüge, die in einer großen Zahl von Fällen sogar im Durchschnitt unter Einfluß der stellvertretenden Vorstandsmitglieder über 70 000, 80 000 oder 100 000 Reichsmark liegen.“

Wir greifen aus der Aufstellung der „Gewerkschafts-Zeitung“ die Textilgruppe heraus. Aus der riesigen Anzahl von Unternehmungen sind Raummangels wegen nur einige markante Beispiele genommen, sie sprechen indessen, wenn man sich die Zahlen betrachtet, Bände. Der geneigte Leser studiere also aufmerksam die folgende Tabelle:

Textilindustrie	Gesamte Zahl der Betriebe in der Gruppe	Zahl der Betriebe in der Gruppe	Vorstandsbetrag in RM	Durchschnittsbetrag in RM
Bremer Wollkämmerlei	405 785	3	320 000	110 000
Kammgarnspinnerei Slöhr A.-G.	306 900	3	270 900	90 000
Vereinigte Glas-Flößfabriken und Bemberg A.-G.	668 100	8	—	80 000
Baumwollindustrie Erlangen-Bamberg A.-G.	154 320	2	137 320	70 000
Berlin-Wabener Hutfabrik A.-G.	238 000	2	219 244	110 000
Grüschwitz Textil A.-G., Neusalz	210 443	4	200 000	50 000

Tatsächlich wurde in der Septembernotverordnung der Papen-Regierung für die Herabsetzung der Bezüge leitender der Angestellten von Betrieben,

die vom Staat unterstützt werden, die gesetzlichen Grundlagen geschaffen. Es ist aber noch nichts bekannt worden, ob man hier nun wirklich einen Abbau vorgenommen hat. Gar nicht erwähnt werden sollen jene Betriebe, die noch keine öffentlichen Unterstützungen erhalten, aber ständig bei Arbeitern und Angestellten Lohn- und Gehaltskürzungen vorgenommen haben. Viele Betriebe sind durch die

wahnsinnig hohen Bezüge

der leitenden Personen heruntergewirtschaftet worden.

Den Arbeitern aber muß mahnend zugerufen werden, daß nur durch eine straffe Organisation und durch planmäßigen Kampf eine andere Verteilung des Sozialproduktes erreicht werden kann. Klagen und Stöhnen nützt hier nichts, von selbst gehen die Herren Direktoren und Aufsichtsräte nicht von ihren unsittlich hohen Gehältern und Bezügen herunter. Sie können nur von starken Arbeiterorganisationen dazu gezwungen werden!

Rastlos tätig für den Verband

Aus Offenburg schreibt man dem „Textil-Arbeiter“:

Nachdem die Hausagitation aus Anlaß der Feiertage etwas zur Ruhe gekommen ist, wollen wir nicht unterlassen, einen kurzen Rückblick auf die bis jetzt geleistete Arbeit zu werfen. Dreimal wurden die zu bearbeitenden Orte mit Werbematerial belegt, um dann zum Generalangriff, zur Hausagitation überzugehen. Die Orte Schutterwald, Zell-Weierbach, Waltersweier und Weier, die durch eine große Zahl Funktionäre bearbeitet wurden, brachten uns mit einigen Betriebsaufnahmen einen Zuwachs von 54 Neuaufnahmen und zwei wiedergewonnene Mitglieder.

Allen Mitarbeitern auch an dieser Stelle unseren herzlichsten Dank, den wir zugleich für alle Funktionäre und Mitglieder mit den besten Wünschen für das kommende Jahr verbinden, das uns an Arbeit nicht weniger bringen wird als das alte. Seiler.

erkannt sind, sind durch das Urteil des Reichsarbeitsgerichts nahezu außerhalb des Rechts gestellt.

Die Gewerkschaften, als vertragsschließende Parteien für die Heimarbeiter, haben keine Möglichkeit mehr, die Einhaltung dieser Tarifverträge zu erzwingen. Und dies alles nur daher — man muß es offen aussprechen — weil die Herren am grünen Tisch keine blasse Ahnung von den tatsächlichen Verhältnissen haben.

Mit allem Nachdruck müssen die Gewerkschaften und alle Kreise, die sich für das Los der Heimarbeiterinnen verantwortlich fühlen, dahin wirken, daß das Urteil des Reichsarbeitsgerichts so abgeändert wird, daß es sich nicht zum Freibrief für schrankenlose Ausbeutung der Kernkraft der Armen auswirkt, und das sobald als möglich.

F. Weiß.

Die Gewerkschaften mehr denn je eine absolute Notwendigkeit

Bei Hausagitationen kann man des öfteren von Unorganisierten, die wir für die Organisation gewinnen wollen, die Bemerkung hören: „Ach, die Gewerkschaften haben ja doch keinen Zweck mehr, wir verdienen immer weniger, und die Gewerkschaften können uns da auch nicht mehr helfen.“

Ueber diese Leute muß man sich wundern, es kommt einem so vor, als ob sie von den Geschicknissen der letzten Monate gar nicht unterrichtet sind. Sie sind höchstwahrscheinlich einer Lethargie verfallen und bekümmern sich um nichts mehr. Sie wissen wohl, daß sie früher höhere Löhne hatten, wie aber heute, unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Löhne aussehen würden, wenn wir keine Gewerkschaften hätten, darüber machen sie sich keine Gedanken. Bei so einer Hausagitation kann man auch noch andere Ausflüchte hören. Da erklären nun so manche Leute: „Na, die Gewerkschaften gehen sowieso ein, sie gehen kaputt an der Krise, warum sollen wir uns da erst anmelden.“ Für solche Leute haben wir nur ein mitteilbares Rätseln übrig, sie kennen eben die Geschichte der Gewerkschaftsbewegung nicht. Und so können wir mit gutem Gewissen jedem einzelnen sagen: „Die Gewerkschaften überstehen auch diese Krise!“ Aber das oberste Gebot ist jetzt in der gegenwärtigen Situation, wo man den Lebensstandard der Arbeiterschaft rücksichtslos herabdrückt, daß ein jeder freigewerkschaftlich organisiert ist, keiner darf beiseite stehen. Denn jeder Arbeiter muß doch wahrlich heute die Erkenntnis haben, daß ohne Gewerkschaften der Weg zur Barbarei zurückführt.

Otto Busch (Zeitz).

Die thüringische Nazi-Regierung und die Gummi-Industrie in Zeulenroda

Seit einigen Monaten haben wir in Thüringen eine nationalsozialistische Regierung, die angeblich mit allen Mitteln der Industrieverschleppung zu Leibe gehen will. Die Maßnahmen aber, die dabei angewandt werden, erinnern unwillkürlich an die alte Mär von der Aufzäumung des Pferdes am Schwanz.

Als erstes beschloß das Ministerium, die Ausstellung von Auslandspassen für Facharbeiter von der Genehmigung durch die Handelskammern und des Landesarbeitamtes abhängig zu machen! Eine Ausreise ist dadurch unmöglich gemacht. Dabei wird gleichzeitig den Maschinenbesitzern die Ausfuhr der Maschinen nicht unmöglich gemacht! Diese können ihre Maschinen ungehindert ins Ausland verschleppen, ohne auch nur die geringsten Schwierigkeiten überwinden zu müssen. Sie machen daher auch ausgiebig davon Gebrauch.

Der Stadtvorstand in Zeulenroda erklärt sich außerstande, dieser Industrieverschleppung Einhalt zu gebieten. Eine Protestentschließung, die dem Stadtrat übermittelt wurde, wurde zwar mit Stimmenmehrheit angenommen, mußte aber wirkungslos verpuffen. Die nationalsozialistische Regierung, die zwar gegen die Industrieverschleppung ist, scheint die Ausfuhr der Maschinen nicht als solche anzusehen und gibt die Genehmigung.

So hat, ausgerechnet am Bußtag, wo der Betrieb ruhte, die streng nationale

Firma Franz Viertel eine große Anzahl der besten Maschinen nach der Tischschlosserei verfrachtet. Ob mit oder ohne Genehmigung, entzieht sich unserer Kenntnis. Es besteht aber eine Verordnung über Betriebsabbrüche und Stilllegungen, deren § 1 die Betriebsinhaber verpflichtet, der Demobilisationsbehörde Anzeige zu erstatten, wenn sie Betriebsanlagen ganz oder teilweise abbricht. Sind diese Bestimmungen eingehalten worden? Oder hat sich die Demobilisationsbehörde einfach über den § 3 der genannten Verordnung hinweggesetzt und den Abbruch und die Verschiebung, ohne die Beteiligten zu hören, genehmigt? Diese Fragen bedürfen der dringenden Klärung. Die Arbeiterschaft hat keine Veranlassung, auf Rechte zu verzichten, die ihr nach den gesetzlichen Bestimmungen zustehen. Wenn im Stadtrat gesagt wird, daß es für die Firmen nur Selbstschuß bedeute, wenn diese Maßnahmen durchgeführt werden, dann ist es nichts anderes, wenn Facharbeiter, die seit Jahren erwerbslos und ohne Unterstützung sind, für sich das selbe Recht in Anspruch nehmen.

Die Arbeiterschaft dieser Firma müßte nun endlich einsehen, daß das Gebot der Nationalsozialisten von der Schaffung von Arbeit und Brot nur eitel Geschwätz ist. Eure Maschinen werden ins Ausland verschoben, kein Mensch kümmert sich um euch, wenn ihr arbeitslos werdet; die Hauptsache ist, daß der Profit bleibt. Diese Zustände zu beseitigen vermögen nur starke Arbeiterorganisationen. Das Gebot der Stunde lautet daher:

Einig sein! Heißt die Einheit schaffen! Werdet Mitglied im Deutschen Textil-Arbeiter-Verband!

Bekanntmachung betreffend Ablieferung der Einkommensteuermarken

Jeder Arbeitnehmer, für den im Kalenderjahre 1932 Steuermarken verwendet worden sind, ist verpflichtet, spätestens bis zum 15. Februar 1933 seine Steuerkarte für 1932 und die Einlagebogen mit den im Kalenderjahre 1932 verwendeten Steuermarken an das Finanzamt abzuliefern. In dessen Bezirk er am 10. Oktober 1932 seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt hatte.

Dabei hat er die Nummer der Steuerkarte für 1933 und die Gemeindebehörde, die diese Steuerkarte ausgestellt hat, anzugeben. Sofern die Steuerkarte 1932 vom Arbeitnehmer nicht eingesandt werden kann, weil sie etwa bei einem Arbeitgeber für die Lohnsteuerbescheinigung Verwendung findet, sind Name und Wohnung dieses Arbeitgebers bei der Einsendung der Einlagebogen vom Arbeitnehmer genau anzugeben.

Die Arbeitgeber sind verpflichtet, durch Anschlag in den Arbeits- und Geschäftsräumen auf die Ablieferungspflicht hinzuweisen.

Die Einlagebogen müssen vom Arbeitgeber ordnungsmäßig ausgefüllt und aufgerechnet sein.

Berlin, im Januar 1933.

Die Finanzämter des Landesfinanzamtsbezirks Berlin.

Hinein ins neue Jahr!

Wir grüßen an der Jahreswende unsere Mitglieder, Funktionäre und Mitarbeiter auf das herzlichste und wünschen allen ein neues glückliches, erfolgreiches Jahr!

Verbandsvorstand und Redaktion des „Textil-Arbeiter“

Bekanntmachungen des Vorstandes

Samstag, 1. Januar. Ist der Beitrag für die 53. Woche fällig

Adressenänderungen

Gau Wuppertal: Frankfurt a. M. ist zu streichen, da mit Offenbach verschmolzen.

Gau Siegnitz: Friedeberg a. Queis ist zu streichen, da mit Gebhardsdorf verschmolzen.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Drexler in Berlin. — Verlag: Axel Schröder in Berlin, Memeler Str. 8/9. — Druck: Nordwärts-Verlagsdruckerei u. Berlin-Anstalt Verlag Singer u. Co. in Berlin.

Schrankenlose Ausbeutung der Heimarbeiterinnen?

Die Auslegung des § 37 Absatz 4 des Hausarbeitsgesetzes durch das Reichsarbeitsgericht und ihre Auswirkungen

Aus Hue i. Sa. wird uns geschrieben:

Im Heft 9 der „Arbeitsrechtspraxis“ vom September 1932 wird auf Seite 273 ein Urteil des Reichsarbeitsgerichts zum § 37 Absatz 4 des Hausarbeitsgesetzes veröffentlicht, das in seiner Auswirkung für die Heimarbeiterinnen geradezu katastrophal und für die Faktore ein Freibrief für Minderbezahlung ist. Man kann behaupten, daß durch die Auslegung, die das Reichsarbeitsgericht dem oben genannten Paragraphen gibt, das Hausarbeitsgesetz in seinem wichtigsten Teil zu einem wertlosen Flegen Papier geworden ist.

Der § 37 des Hausarbeitsgesetzes behandelt in fünf Absätzen das Bußverfahren vor den Fachauschüssen. Der Absatz 4 dieses Paragraphen lautet wörtlich:

„Ansprüche auf Nachzahlung des Minderbetrages (Abs. 1, Satz 4) können nur geltend gemacht werden, soweit seit der Annahme des Entgelts nicht mehr als vier Wochen verstrichen sind.“

Der folgende Absatz 5 befaßt sich dann mit der Höhe der Buße. Jeder, der das Heimarbeiterlohnvergehen studiert, wird unbedingt zu der Erkenntnis kommen, daß sich der Absatz 4 nur auf das öffentlich-rechtliche Bußverfahren beziehen kann, der aber den privatrechtlichen Anspruch der Heimarbeiterinnen unberührt läßt. Die logische Auslegung wäre also die, daß der arbeitsvertraglich als solcher nur Nachzahlung von Minderentgelt durch Bußandrohung erzwingen kann, soweit diese Minderbezahlung nicht länger als vier Wochen zurückliegt, daß aber dagegen die Heimarbeiterin durch Klage beim Arbeitsgericht auch weiter zurückliegende Rückbeträge geltend machen kann.

Dieser Auslegung, die ich für die allein richtige und logische halte, steht das Urteil des Reichsarbeitsgerichts vollständig entgegen. Das Reichsarbeitsgericht legt in seiner Entscheidung wörtlich:

„Die Bierwochenfrist des § 37, Absatz 4 des Hausarbeitsgesetzes ist eine Ausschlussfrist, nach

deren Ablauf der Klageweg für die zu wenig erhaltenen Lohnbeträge ausgeschlossen ist.“

Das bedeutet praktisch, daß es keiner Heimarbeiterin mehr möglich ist, rückständigen Lohn nach Ablauf von vier Wochen einklagen zu können. Man möchte die Herren, die dieses Urteil gefällt haben, einmal einladen, in die Heimarbeiterbezirke des Erzgebirges zu kommen, um sich anzusehen, was sie mit diesem Urteil angerichtet haben.

Es gibt wohl keine Heimarbeiterin, die es fertig bringt, sofort Klage zu erheben, wenn sie zu wenig Lohn erhält. Die Heimarbeiterinnen fürchten viel zu sehr, keine Arbeit mehr zu bekommen, wenn sie ihren Faktor verklagen. Seltener wird meistens nur dann, wenn es keine Arbeit mehr gibt, und damit wirtschaftliche Repressalien durch den Faktor keine Bedeutung mehr haben.

Dann ist es aber nach dem Urteil des Reichsarbeitsgerichts zu spät und keine Möglichkeit für die Heimarbeiterin mehr vorhanden, ihren rückständigen Lohn zu bekommen.

Nach grotesker sind die Auswirkungen, wenn man den hier alltäglichen Fall in Betracht zieht, wenn der Faktor überhaupt keinen Lohn bezahlt hat. Wie wird denn jetzt die Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts lauten?

Wenn das Reichsarbeitsgericht konsequent ist, muß es hier ebenfalls die Bierwochenausschlussfrist gelten lassen. Dann hätten wir im Erzgebirge das goldene Zeitalter, wenigstens für die Faktore, erreicht.

Da eine Mahnung die Verjährung (und das ist die Bierwochenfrist nach dem Urteil des Reichsarbeitsgerichts) nicht aufhebt, kann die Heimarbeiterin dem Faktor ruhig tagtäglich in den Ohren liegen, um Bezahlung zu erlangen; wenn die vier Wochen um sind, hat sich der Fall erledigt, und der Faktor behält die paar verdienten Groschen in der Heimarbeiterin in der eigenen Tasche. Kurz und bündig gesagt, die Heimarbeiterinnen, die vom Gesetz als besonders schutzbedürftig an-